

Steinzeit werden Bernsteinketten und Bernsteinringe am Band über der Brust getragen; die Ketten waren ein- oder mehrteilig. Einen besonderen Schmuck ergaben auch nach ihrer Größe an einer Schnur aufgereihten Tierzähne, Eberhauer, Hörner.

Die Schmuckkunstleistung der Bronzezeit mit ihrem vielartigen Schmuck besteht in der schönen Durchformung der klaren rundlichen Formen. Die Bearbeitung von Bronze und Gold steht auf beachtlicher Höhe. Der Halsring kommt als neue Schmuckgattung auf, der sich schließlich aus einem Ring zu einem Halskragen von immer mehr übereinandergereihten Halsringen entwickelte. Zu ihm gesellte sich der Schmuck der Arme in Form von Armreifen, Armringen, Armbändern. Auch der Gürtel gehört schon zur bronzezeitlichen Tracht; unübertroffen sein Schmuck in Form der sogenannten Gürtelscheiben, das sind wunderbar verzierte Bronzescheiben von harmonischer Schönheit, die nach der Mitte zugespitzt sind; hinter der Gürtelscheibe verbarg die germanische Frau den Knoten des Gürtels. Am Gürtel wurde auch von Frauen der Dolch getragen. Auch die Männer trugen Schmuck in Form von Hals-, Arm- und Beinringen; aber die Armringe, die sogenannten „Baugen“, dienten nicht nur als Geschmeide, sondern auch als Rüstungsstücke, als Armschutz gegen Waffenhiebe. Wir kommen weiter unten nochmals auf die Baugen zurück. Typisch nordisches Schmuckstück sind die Fibeln, Haften oder Gewandnadeln, ebenso Nutzgegenstand wie Schmuckstück, mit dem der Mantel bei Frauen und Männern an der Schulter zusammengehalten wurde. Aus der einfachsten Nadelform, etwa der Sicherheitsnadel, entwickelte sich dieser Gegenstand zu größter Uppigkeit. Die nordische Fibel bestand aus zwei Teilen, die Nadel hängt an einem Bügel, dessen zwei Teile spiralförmig aufgerollt sind. Für den Schmuck waren bald der Bügel, bald die Endstücke bevorzugt. Der Bügel wurde dann zur Platte ausgehämmert oder über der Nadel gewölbt geformt mit zierlicher Rippung. Neben der Spiralfibel bildeten sich Brillen-, Platten- und Buckelfibel, teils bis zur riesigen Größe von über einem Fuß; auch die Armbrustsehne dient als Fibelvorbild. All dieser Schmuck ist auf das edelste verziert mit germanischer Ornamentik, sei es mit Strichverzierung, konzentrierten Kreisen und besonders Spiralen, deren Ringe nach der Mitte zu immer dichter werden, mit phantastischen Linienornamenten, später auch mit Tierformen, wie Schlangen und Drachen, in einer staunenswerten Kunstfertigkeit. Neben Bronze ist Gold sehr geschätzter Werkstoff. Bisher sind gegen 60 Goldgefäße gefunden worden, die herrlichsten Zeugnisse germanischer Goldschmiedekunst sind. Einer der berühmtesten dieser Goldfunde ist der von Eberswalde (1913) mit seinen wunderbaren Goldscheiben. Aus der Hinterlassenschaft der nordischen Bronzeleute sind noch zu erwähnen als Dokumente ihres staunenswerten Schmuckstückreichtums handhohe Diademe aus Bronzeblech mit Spiralornamenten, breite, spiralförmig gewundene Armbänder, Knöpfe, die zu einer langen Spitze ausgezogen sind, Haarnadeln, Käme und Agraffen, die sowohl durch ihre Formenvielfalt als auch durch ihre Schönheit überraschen.

Als man in der sogenannten Hallstattzeit (700—350 vor der Zeitenwende) verstand, das Eisen zu bearbeiten, taucht neben Bronze- und Goldschmuck auch Eisenschmuck auf. Eisen mag damals für wertvoller als selbst Gold gehalten worden zu sein. Reich ist auch die Auswahl des Hallstatt-Schmucks (Hallstatt, Salzort im Salzkammergut). Neben Bügelfibeln, gewölbten Scheibelfibeln, Halbmondfibeln mit daran hängenden Klapperblechen und einer besonderen Hallstätter Urform von Bügelfibeln schmückten sich die Hallstatt-Leute mit Ringen und Spangen aus Eisendraht, Bronze, Glas, Gagat und Horn, und zwar nicht nur Arme und Finger, sondern auch Fußgelenke und Zehen. Halsketten aus Bernstein und Glasperlen mit bunten Einlagen wurden gefunden. Prächtige Bronzegefäße in edlen Formen und von vorzüglicher Arbeit entstanden. Besonders bemerkenswert sind auch kostbare Gürtel aus gewalztem Gold- oder Bronzeblech über einer Leder- oder Bastunterlage mit dem Zierat kombinierter Kreise, Strichornamenten oder getriebenen Buckeln und gepreßten phantastischen Menschen- und Tierdarstellungen. Diese Gürtel wurden von Männern, Frauen und Kindern teils um den Leib, teils als Schärpe von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen; man kennt diese Gürtelart heute noch in oberfränkischen, schwäbischen und ostmärkischen Trachten.

In der Völkerwanderungszeit erhielten die Goten entscheidende neue Kunstanregungen, wie die Kunst des Steinfassens, des Filigrans und der Granulierung. Durch das Kennenlernen der Tierdarstellung wurden die altgermanischen Linien- und Spiralornamente mit den Tiergestalten zu einem neuen germanischen Tierstil und zur Wikingerkunst. Übernommen als Zierat wurden Mäander, Ranke und Palmette, im 6. Jahrhundert tritt besonders in der langobardischen Kunst das Flechtband auf. Besonders häufig sind auch bei den westlichen Germanenstämmen als Einwirkung römischer Provinzkunst Durchbruchscheiben mit Tier- und Menschenbildern. Der langobardische Schmuck besteht aus ringartigen Ohrgehängen mit Perlen- und Metallanhängern, Halsketten aus eckigen oder runden Glasperlen und Metall-, Bernstein- und Terrakottakugeln, Armbändern aus Metall und Glas, Armbaugen und -reifen aus Gold, Silber und Erz, Fingerringen mit Siegelscheiben und darauf angebrachten Köpfen, Kreuzen, Namen und Zeichen. Die altgermanischen Halsringe sind bei ihnen kaum noch in Benutzung. Die Franken schmückten sich oft mit Dutzenden von Armringen von der Feinheit eines dünnen Drahtes bis zu Zwei-Fingerstärke. Besonders die Franken trieben einen wahren Kult mit Baugen. Der Fürst beschenkte seine treuen Gefolgsleute damit, und die Dichter gaben den Königen den Beinamen „Baugen-Verteiler“. Auch Eide wurden auf Baugen geschlossen, und selbst feindliche Kämpfer tauschten

vor Kampfaufnahme als Ehrung ihre Baugen aus. Aber auch der Langobardenfürst Alboin steht im Ruf, daß keiner so freigebig mit Ringen und Baugen sei wie er. Auch die fränkischen Frauen schmückten sich mit spiralförmigen Armringen, wenn auch in geringerer Zahl als die Männer, dafür bevorzugten sie Diademe, Haarnadeln, Hals- und Ohringe, Fibeln und trieben damit größte Verschwendung. Die Franken trugen breite Fingerringe und als besonderen Schmuckgegenstand in späterer Zeit hohe Stäbe mit reich geschmücktem Gold- und Silbergriff. Bajuvarischer Schmuck aus der Zeit des 4. bis 7. Jahrhunderts nach der Zeitenwende kennt Halsketten aus bunten Glasperlen, die Perlen auch mit Wellenlinien gemustert oder mit eingeschmolzenen Augen versehen, konkave Silberperlen mit Goldfüllung, Perlen aus Bernstein und Flußspat. Silberne Ohringe erreichten einen Durchmesser von 3,5 cm; sie bestanden aus Silberdraht mit daran gelöteten Silberblechkapseln oder Filigrankörbchen. Schon Mädchen und Knaben schmückten die Finger mit Silberringen. Ein hervorragendes Schmuckstück ist eine bei Reichenhall gefundene Strahlenfibel aus Silber mit sieben vergoldeten Kupferstrahlen auf einem Tierkopf ruhend. Scheibelfibeln, Schnallen mit Kreuzornament, prächtige Gürtel- und eiserne Brustschnallen, Riemenzungen als Gürtelbeschlag aus Eisen mit Silber- oder Goldtauschierung gehörten zum bajuvarischen Schmuck. Das Hauptstück der Schmucksammlung von Schloß Sigmaringen bildet ein wunderbarer Goldhelm eines Alemannenherzogs aus dem 6. Jahrhundert. Hessischer Schmuck aus der Merowingerzeit (um 550 nach der Zeitenwende) besteht ebenfalls aus Fibeln, Goldscheiben, Perlenschmuck, Gürtelzierat, Glöckchen, Anhängern, Kämmen, Spinnwirbeln aus Bergkristall. Der Perlenhalsschmuck besteht aus bunten Glasflußperlen, vermischt mit Perlen aus Bernstein und Ton der verschiedensten Formen. Halsschmuck sind auch gehinkelte Zierscheiben in Goldstückgröße und mit filigranartigem Ornament versehen (die Verzierung ist wahrscheinlich mit dem Grabstichel gearbeitet) sowie ovale durchbohrte Platten aus Hirschhornkrone mit Zierat. Rundfibeln aus Silber haben eine hervorragende Verzierung aus Granaten und buntem Glas; durch untergelegte gerippte Silberplättchen erhalten diese Fibeln einen schönen seidenartigen Glanz. Auch hier gehörten durchbrochene Gürtelscheiben aus Bronze, Riemenzungen, Schnallen mit Beschlag und Gegenbeschlag, goldene Schuhbänderplatten zu den den Hessenfrauen ins Grab mitgegebenen Schmucksachen.

Der reiche Schmuck an germanischen Waffen bildet ein Kapitel für sich. Aus der Fülle und Schönheit dieser germanischen Schmuckkunst steigt die Erkenntnis, daß sie Ausdruck einer wundervollen Kulturhöhe ist, auf die unsere schöpferischen Vorfahren ebenso stolz sein dürfen, wie wir es als ihre Erben sind.

## Die Front berichtet:

An die „Uhrmacherkunst“.

Habe bereits zwei Hefte der „Uhrmacherkunst“ erhalten und warte immer schon auf das nächste, wenn ich das letzte gelesen habe. Wenn man über 2 Jahre nichts mehr vom Beruf gelesen hat, bekommt man zuletzt Sehnsucht danach, mal wieder richtig arbeiten zu können!

Was ich hier in Rußland an Uhren gesehen habe, ist wahrhaftig nicht viel. Bei Gefangenen findet man ab und zu eine Armbanduhr, aber was für welche: etwa 20 Jahre alte Herrenuhrwerke 19“, meistens 11- oder 7 steinig, mit einem sehr schlechten, verchromten Armbanduhrgehäuse; die „12“ ist nicht in Richtung Lederband stehend, sondern bei der Krone! Jedenfalls hat man die in Rußland vorhandenen Taschenuhren eingezogen und dann zu diesen unhandlichen, klobigen Armbanduhr umgebaut. Meistens sind es Schweizer Werke; eine Omega 19“, 15 Steine, habe ich dabei gefunden, allerdings mit einem 24-Stunden-Blatt, das ja für den Gebrauch auch sehr unpraktisch ist, da es die Minutenablesung sehr erschwert.

An Großuhren findet man entweder einen alten deutschen Regulator vor — aber gehend habe ich noch keinen gesehen — oder sonst diese billigen, vollkommen geschmacklosen russischen Fabrikate, so ähnlich wie die billigen Schwarzwälder Fabrikate; die Werke sind aber miserabel: Zifferblatt aus Blech, lackiert, Gewichtantrieb. Auch deutsche Weckeruhren findet man mal, Junghans-Baby-Modell, oft noch so eben gehend.

An Uhrengeschäften habe ich eins gesehen in einer größeren Stadt; solche Bruchläden gib es in Deutschland aber nicht! Wohnzimmerfenster mit daneben befindlicher Tür und Werk Tisch, und das in einer Stadt von etwa 60 000 bis 70 000 Einwohnern. In derselben Stadt befand sich eine Buchhandlung, die einen ganz großstädtischen Charakter hatte; aber für die Uhrmacherei scheint Rußland nichts übrig zu haben.

Heil Hitler!

Obergreifer Helmut Wenk.